Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 5 (1950)
Heft: 5

Artikel: Das fehlende Unkraut
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653807

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

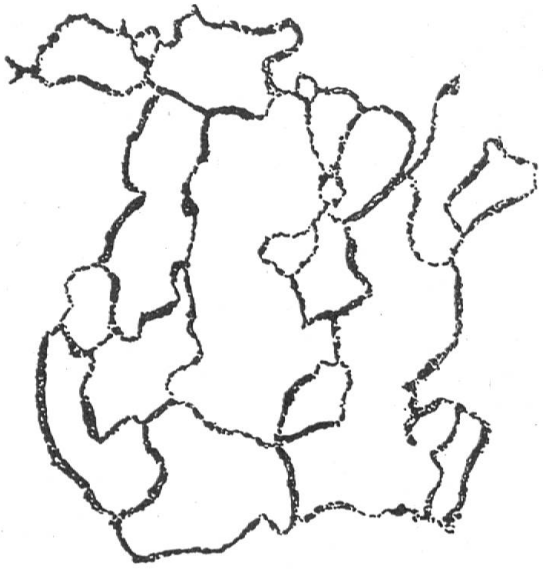
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abb. 3. Haarspaltensystem im Gletschereis durch Färbung sichtbar gemacht. Natürliche Größe. (Nach Steinböck)



Überlegen wir uns einmal, wie hoch bzw. tief die normale Temperatur ist, in der der Gletscherfloh lebt und gedeiht, so kommen wir zu der überraschenden Feststellung, daß sein Wohngebiet gar nicht so unwirtlich ist! Die Temperatur des Gletschereises beträgt immer ungefähr 0°. Im Sommer kann sie ein wenig darüber steigen, aber auch im Winter fällt sie, dank der schützenden Schneedecke, nie wesentlich unter 0°. So hat das Eis als Wohnraum den großen Vorteil einer im Lauf des Jahres nur sehr geringen Temperaturschwankung. Fast alle anderen Tiere, die sich ein scheinbar wohnlicheres Klima ausgesucht haben, sind somit weit größeren Temperaturunterschieden zwischen Sommer und Winter ausgesetzt. Die Tatsache, daß für den Gletscherfloh ungefähr das ganze Jahr hindurch die gleichen Lebensbedingungen herrschen, lassen vermuten, daß sich die Tiere im Winter und Sommer fortpflanzen und keine Winterruhe irgendwelcher Art den Lebenszyklus unterbricht, wie das bei den meisten unserer Insekten der Fall ist. Steinböck fand denn auch im Februar 1939 an der Lahn am Jamtalferner (Silvrettagruppe) in 2700 m Höhe 1,70 m unter der Schneedecke eine Kolonie munterer Gletscherflöhe.

So lebt der kleine Gletscherfloh, Isotoma saltans, in einem durchaus gastlichen Raum, wo ihm im Sommer wie im Winter der Tisch auf und im Eis gedeckt ist, wo sich unzählige Schlupfwinkel finden und wo das Tierchen kaum je einer unerträglichen Hitze oder Kälte ausgesetzt ist.

DAS FEHLENDE UNKRAUT

Die Entdeckung, daß sich Unkraut durch Abspritzen der Felder mit Pflanzenhormonen leicht und verhältnismäßig billig fast total ausrotten läßt, wurde als großer Fortschritt von der Landwirtschaft begrüßt. Lösungen solcher Hormone ließen sich bequem über große Flächen spritzen und die Hauptherde des Unkrauts, die Wegkanten und Grabenränder waren natürlich besonders leicht zugänglich. Eine kräftige Bespritzung im Frühjahr genügt und die lästigen Unkrautpflanzen, selbst der zählebige Löwenzahn, wachsen sich einfach tot, ehe sie noch Blüten setzen oder Samen verbreiten konnten. Außer in den USA. hat man vor allem auch in der dänischen Landwirtschaft, die mit ihrer vorbildlichen Organisation fast zu einer Landwirtschaftsindustrie geworden ist, von dieser Methode in reichstem Ausmaße Gebrauch gemacht und beste Erfolge erzielt.

Nun aber zeigt sich die Kehrseite der Medaille! Dänischen Berichten zufolge teilte der Leiter der Frucht- und Saatzuchtlaboratorien zu Beginn der Saison mit, daß eine Fortsetzung der uneingeschränkten Unkrautbekämpfung zu einer Katastrophe für die dänische Landwirtschaft werden könnte. Das Verschwinden der wilden Blumen würde nämlich wilde und zahme Bienen, Hummeln und viele andere Insekten ausrotten! Allein im Jahre 1949 sind durch die Hormonbespritzung und durch Giftspritzungen in der Stadt Aarhus ungefähr 1,6 Millionen Bienen vergiftet worden. Im östlichen Jütland hat man als Experiment 100 km Wegrabatten unkrautfrei gespritzt. Die Insekten, die von der Vegetation des Wegrandes leben, sind mit dieser verschwunden. Was bedeutet das? Der „Bienenmord" von Aarhus, der sich in den Parks dieser Stadt recht genau feststellen ließ, würde in einem entsprechenden Landdistrikt einen Verlust von 2100 kg Samen und 15.000 Kronen bedeutet haben!

Auch die ständigen Verbesserungen des Kulturlandes, das Verschwinden brachliegender Flächen, haben den bestäubenden Insekten, besonders den Hummeln, sehr viele Nistmöglichkeiten genommen. 70% aller Kleepflanzen aber werden von Hummeln bestäubt. Mit der wilden Flora, den „Unkräutern", verschwinden auch viele andere Insekten, vor allem die Honigbienen, worunter die Bestäubung von Obstbäumen und anderem insektenbestäubten Saatgut fühlbar leidet. In Dänemark hat das staatliche Saatzuchtinstitut ganz nüchtern ausgerechnet, daß eine zu weitgehende Unkrautbekämpfung einen jährlichen Verlust von 140 Millionen Kronen bedeuten würde. Und niemand kann sagen, ob nicht weitere, vorläufig unübersehbare Schäden durch solche willkürliche Eingriffe in die Natur entstehen würden. Denn die Wohlabgewogenheit der Natur läßt sich eben nicht ungestraft und einseitig stören!